

RICHARD
SCHWARTZ

PIPER

Die
Götterkriege
Die Rose von Illian



vor Soltar stehen könnte und es dann zu spät wäre, aber jetzt, da er noch lebte und das Gold in seinen Taschen klimperte, wäre es doch wohl der richtige Zeitpunkt, die Stärke seines Glaubens mit klingender Münze zu beweisen!

Damit nicht genug, gab es vor den Stufen des Tempels jede Menge Stände, die auf andere Art ihr Geschäft mit dem Gott betrieben, Devotionalienhändler, bei denen man gestickte oder aus Silber oder gar Gold getriebene Symbole des Gottes kaufen konnte, zum Anbringen auf den Roben der Gläubigen oder, einem Soldaten ganz besonders zu empfehlen, in der Höhe seines Herzens, auf dem Brustpanzer. Wollte er schon nicht das Zeichen des Gottes sichtbar als den Beweis seines Glaubens mit sich führen, so gab es für den gebildeten Mann eine andere Möglichkeit. Für nur acht Goldstücke konnte er einen handgedruckten Band erwerben, mit seinem Namen in goldenen Lettern auf der ersten Seite, der die Worte des Gottes enthielt und einen so in allen Lebenslagen leiten würde.

Direkt vor den Stufen, die zum Haupttor führten, gab es einen Stand, der gesegnete Klingen, Schwerter, Äxte und Armbrustbolzen verkaufte, gleich daneben den Stand, an dem das Weihwasser feilgeboten wurde, mit dem die Waffen gesegnet worden waren.

Blix kannte die Argumente, dass es die Tempel waren, die mit den Spenden die Armen speisten, oder dass der ehemalige Soldat, der nun die heiligen Waffen anbot, sein linkes Bein und seine besten Jahre für die Kaiserstadt gegeben hatte ... und es Dutzende, wenn nicht gar Hunderte von Menschen gab, die ihren Unterhalt auf diese Art durch den Tempel und den Glauben verdienten. Was war schon dabei, sich ein bedrucktes Seidenfähnchen mit einem passenden Gebet an die Robe zu heften?

Nichts, das gab auch Blix zu. Alle Götter sprachen davon, dass derjenige, der mehr besaß als andere, sich der Gnade bewusst sein sollte und solchen, die bedürftiger waren als er selbst, mit Großherzigkeit und nicht mit Verachtung begegnen sollte.

In Askir gab es mehr als ein Armenhaus, das von den Tempeln betrieben wurde, dort erhielt jeder, der danach fragte, ein warmes Essen für nicht mehr als ein Gebet und einen Segen. War man bereit, etwas dafür zu tun, gab es sogar ein Bad oder auch eine einfache Robe und die Möglichkeit einfacher Arbeit ... die meist darin bestand, die Wege sauber zu halten oder auch für den Tempel einfache Besorgungen zu erledigen.

All dies war gut und rechtens, und für viele stellte das weiße Tempelbrot im wahrsten Sinne den Unterschied zwischen Leben und Tod dar. Zudem, in den Tempelschulen konnte man von den Worten der Götter erfahren und das Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, was oftmals der erste Schritt in ein besseres Leben war. An alledem hatte Blix nur wenig auszusetzen, doch es gab auch jene, die sich an dem Glauben anderer bereicherten, für die es ein Geschäft war, und, noch schlimmer, solche, die mit harten Knüppeln darauf drängten, dass man genügend Gebetsfähnchen verkaufte, die Miete für den Stand rechtzeitig entrichtete, und mit eher mangelnder Nächstenliebe auch mal einen Finger brachen, verkaufte man den Glauben nicht in ausreichendem Maße.

Es war nicht der Tempel, der dies tat, aber in Blixens Augen war es der Tempel, der es

unterbinden müsste ... er konnte sich kaum vorstellen, dass es den Priestern in ihren kostbaren Gewändern nicht bekannt war, mit welchen Mitteln ihr Glauben gehandelt wurde. Wenn sie diese Schwerter aus dem Stand dort dem Gott weihten, mussten sie wissen, welchem Geschäft sie Vorschub leisteten ... dass keiner der Stände dem Tempel näher kam als die vorgeschriebenen fünfundzwanzig Schritt, war dem Schwertmajor keine ausreichende Entschuldigung.

Je näher er dem Tempel kam, umso mehr holten ihn die Erinnerungen ein, umso öfter sah er bekannte Gesichter. Nichts, dachte er verbittert, hatte sich verändert. Oder vielleicht doch, denn als er die breiten Stufen zum Tempel erklomm, hörte er eine aufgeregte Stimme seinen Namen rufen.

»Kurtis? Bist du es wirklich? Götter ... du bist es!« Die aufgeregte Stimme gehörte seinem alten Jugendfreund Gerlon, und dieser war so ziemlich der Letzte, den Blix in diesem Moment hatte sehen wollen. Nicht, weil er ihm etwas vorwerfen konnte, nein, es war eher das Gegenteil der Fall. Gerlon war immer schon erschreckend naiv und ehrlich gewesen, und schon als Kinder hatte es nichts gegeben, das seinen Glauben erschüttern konnte. Jeden anderen hätte Blix verleugnen oder ignorieren können, doch Gerlon nicht, er war einer dieser unerträglich guten Menschen, die einem fast schon wider Willen aufzeigten, dass es möglich war, ein gottgefälliges Leben zu führen, so man es nur wollte.

Noch bevor er mehr tun konnte, als sich umzudrehen, fand er sich bereits in Gerlons Umarmung wieder, und die sichtbare Freude, mit der ihn der junge Mann begrüßte, ließ Blix die harschen Worte hinunterschlucken, die ihm schon auf der Zunge lagen, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich seinem Schicksal zu ergeben.

»Hallo, Gerlon«, begrüßte er seinen alten Freund, nachdem ihn dieser aus der Umarmung freigegeben hatte. »Ist dies etwa eine Priesterrobe?«

»Ja!«, bestätigte Gerlon mit leuchtenden Augen. »Ist es nicht ein Wunder? Ich habe vor zwei Tagen die Weihen zum ersten Grad erhalten, und gestern habe ich zum ersten Mal die Mitternachtsmesse halten können. Und du ... ein Schwert und ein Adler, Ser Schwertmajor! Hättest du gedacht, dass du das einmal erreichen würdest, als wir aus dem Tempelgarten Äpfel stahlen? Hast du deine eigene Einheit? Schwertmajor, damit kannst du eine Lanze führen, nicht wahr? Weißt du, dass mein Bruder auch bei den Bullen ist? Er läuft des Nachts hier Streife und ...« Der junge Priester hielt inne und musterte Kurtis genauer. »Da plappere ich hier so ohne Pause, dabei ist deutlich zu erkennen, dass dich etwas bedrückt. Mein Freund, sag, was ist es? Kann ich helfen?« Er zeigte ein strahlendes Lächeln. »Wenn du willst, kannst du bei mir beichten, ich kann jetzt für den Gott deine Sünden hören und dir in seinem Namen raten.«

»Ich bin gewiss nicht zur Beichte hergekommen«, antwortete Blix barscher, als er es beabsichtigt hatte, doch Gerlon schien ihm seinen Ton sofort zu verzeihen, auch wenn sich dessen Gesicht verdunkelte ... was freilich nicht an den unbedachten Worten lag.

»Das ist eine üble Narbe, die du dort hast, Kurtis«, stellte der junge Priester besorgt fest.

»Es muss arg geschmerzt haben, gut, dass du es überstanden hast. Und deine Augen ... du hast vieles gesehen, was du nicht sehen wolltest, nicht wahr?«

Ja, dachte Blix. Zu viel. Etwas anderes fiel ihm ein ... Gerlon und er waren deshalb so gute Freunde geworden, weil sie sich den Geburtstag teilten, sie waren beide am gleichen Tag geboren ... in neun Wochen wurden sie beide fünfundzwanzig Jahre alt ... wenn er, Blix, den Tag denn erlebte! Aber auch in Gerlons Gesicht zeigten sich die Spuren des Lebens, er war auch nicht jung geblieben ... nur fühlte sich Blix um Ewigkeiten älter.

Einen Vorteil hatte Gerlon, erinnerte sich Blix, man konnte ihm gegenüber die Dinge beim Namen nennen.

»Mir ist es nicht recht, daran erinnert zu werden«, sagte er nun auch. »Ich bin nicht hier, um zu beichten, und auch nicht, um dich aufzusuchen ... auch wenn es eine Freude ist, dich zu sehen!« Dies war nichts als die Wahrheit. Dass der Priester einer der wenigen guten Menschen war, die Blix kannte, konnte er ihm ja schlecht zum Vorwurf machen.

»Das hatte ich auch nicht erwartet«, meinte Gerlon. Er sah an Blix vorbei und schüttelte den Kopf. »Frag jemand anderes, der Schwertmajor dient Soltar auf andere Art.« Blix drehte sich um und sah einen Tempelschüler mit der Opferschale davonziehen.

»Ich habe nicht vergessen, wie du über Tempelspenden denkst«, erklärte Gerlon leise und zog Blix etwas zur Seite hin. »Aber auch für dich haben die Götter eine Aufgabe, und ich weiß, du wirst deinen Teil leisten.« Er musterte den Schwertmajor eindringlich. »Wenn du nicht spenden, beichten oder beten willst, warum also bist du hier?«

»Ich sagte nicht, dass ich nicht beten will. Nur nicht für mich. Für jemanden, den ich kennenlernte, der nun bei Soltar weilt«, erklärte Blix. »Ein Soldat wie ich einer bin ... Lanzengeneral von Thurgau. Er wurde vor zwei Tagen ermordet. Ich weiß, dass er Soltar diente, also wird er wohl hier bei euch aufgebahrt sein, ich will ihm meinen Respekt erweisen.«

»Oh«, sagte Gerlon und sah sich rasch um, als wolle er sicherstellen, dass ihn niemand außer Blix hören konnte. »Du kennst den Lanzengeneral?«

»Wir sind uns begegnet. Ich schätzte ihn ...« Blix schmunzelte ein wenig. »Er gehörte zu den Menschen, die direkt genug waren, einem die Wahrheit zu sagen, auch wenn man sie eigentlich nicht hören wollte.«

»Es ist immer richtig, die Wahrheit zu sagen«, stimmte Bruder Gerlon zu.

Blix schüttelte erheitert den Kopf. »War ja zu erwarten, dass du das sagen würdest«, lachte er. »Also, kannst du mich zu ihm führen?«

»Ja, durchaus«, meinte Gerlon. »Aber es gibt da zwei kleine Probleme.« Wieder sah er sich um, bevor er sich vertraulich zu Blix hinbeugte. »Zum einen wird seine Ermordung geheim gehalten, zum anderen ist er nicht tot.«

Blix blinzelte.

»Er wurde ermordet, aber er ist nicht tot?«

»Ja«, sagte Gerlon unglücklich. »Es ist kompliziert ... und bringt sogar uns Priester in

Bedrängnis ... Ist es ein Frevel oder ein Wunder, dass er nicht sterben kann? Woher weißt du es denn?«

»Von Stabsmajor Helis, der Adjutantin des Generals. Wie meinst du das, er kann nicht sterben?«

Gerlon seufzte leise.

»Komm mit, ich führe dich zu ihm ... dann wirst du es selbst sehen. Aber behalte alles, was du siehst oder erfahren wirst, für dich. Bruder Jon, der Hohepriester unseres Glaubens, verfügte, dass wir Stillschweigen bewahren sollen ... aber du weißt es ja schon, nicht wahr?« Er streckte Blix seine Hand entgegen. »Wenn du mir dein Schwert gibst, führe ich dich hin zu ihm.«

Als Gerlon ihn durch den Hauptraum des Tempels führte, sah Blix zu der berobten Statue des Gottes hin, der, ähnlich wie es die Eulen taten, seine Kapuze bis zur Nase ins Gesicht gezogen trug, sodass nur Kinn und Mund erkennbar war. Trotzdem fühlte er sich, als ob der Gott ihm mit seinen Blicken folgen würde. Wahrscheinlich, dachte Blix, erging es allen Gläubigen so ... und für einen kurzen Moment erwog er es, vielleicht doch zu beten ... schließlich war fast sicher davon auszugehen, dass er demnächst selbst vor dem Gott stehen würde. Doch was sollte er dem Gott sagen, um was ihn bitten? Verschone mich? Er nahm kleine Kinder und Unschuldige, warum sollte der Gott einen Soldaten verschonen, dessen Handwerk selbst das Töten war? Es würde kommen, wie es kam, dachte Blix bitter, es gab keinen Grund, sich vorher Gedanken zu machen. Mit einem letzten Blick zu dem Standbild hin, folgte Blix seinem Freund, dem Priester, durch eine kaum sichtbare Tür, die in einen kleineren, reich geschmückten Raum rechts der Haupthalle führte.

Der Raum war prunkvoll mit Wandmalereien verziert, ein Blumenband aus getriebenem Gold lief knapp unter der dunklen Decke entlang, die ein Künstler wie die Nacht gestaltet hatte, ein samtenes Tuch, in dem hier und da die Sterne standen. Die Wände waren mit Szenen aus dem Buch Soltars versehen, und auf der Stirnseite gab es ein Halbr relief des Gottes, über dessen Schultern links die Sonne und rechts die beiden Monde schwebten. Ein bekanntes Motiv des Gottes, nur jetzt nahm Blix das erste Mal wahr, dass der Gott sich auf ein Schwert stützte, dessen Spitze zu seinen Füßen ein Ungetüm aufspießte, das geschuppt, schwarz und mit schauerhaften Tentakeln und Augen und furchterregend hässlichen Mäulern ausgestattet war.

So wie Soltar wurden üblicherweise auch die Eulen in den alten Darstellungen gezeigt, nur dass die beiden Eulen, die er heute kennengelernt hatte, ihre Kapuzen offen getragen hatten. Soltars Bildnis in seinem eigenen Tempel vorzufinden, war nicht sehr verwunderlich, doch zu seiner Rechten stand eine blonde Frau mit blauen Augen und geradem, hochgerecktem Kinn, die ihn forschend zu mustern schien. Sie war mit einer silbern glänzenden leichten Reiterrüstung gewappnet, mit einem Schwert an ihrer Seite und einem kurzen Reiterspeer in ihrer linken Hand.

Zu Soltars Linken stand ein Krieger in einer schweren Plattenrüstung, die gepanzerten Hände auf den Stiel eines schweren zweihändigen Kriegshammers gestützt, mit einem kantigen Kinn, einer gebrochenen Nase und buschigen Brauen, unter denen graue Augen Blix mit einem harten, prüfenden Blick bedachten.

Nein, nicht ihn, sondern jenen, der hier auf der steinernen Bahre lag, er war es, der sich dem prüfenden Blick der Götter stellen musste.

So stand es ja auch im Buch der Götter, dass nach dem Leben Soltar, Astarte und Boron über einen Gericht halten würden. Was ihn verwunderte, war die Darstellung Astartes. Die Göttin stand für die Weisheit und die Liebe, die zarten Künste ... einmal im Jahr huldigte man in ihrem Tempel auf ganz bestimmte Weise vor allem ihrem weiblichen Aspekt. Abgesehen von diesem einen Tag war ihr Standbild sonst in ein halb durchsichtiges Gewand gehüllt, das ihre Reize vorteilhaft zur Geltung brachte.

Blix konnte sich jedenfalls beim besten Willen nicht daran erinnern, Astarte jemals gerüstet dargestellt gesehen zu haben.

Er trat näher heran.

In allen Tempeln, die er bislang kannte, befanden sich die Standbilder der Götter auf Inseln, die von Gräben umgeben waren, die das geweihte Wasser des Tempels enthielten. Eine Treppe mit vier Stufen führte zu der Insel, ohne diese jedoch zu berühren, und nur den hohen Priestern des Glaubens war es gestattet, diese vierte und letzte Stufe zu betreten und von Angesicht zu Angesicht vor dem Gott zu stehen. War man kein Priester, so kam man den Göttern selten näher als sieben Schritt, und selbst dann war man schon näher herangetreten als eigentlich gestattet.

Obwohl sich die Haltung der Götter in den verschiedenen Tempeln durchaus unterschied, so wurden die Götter selbst doch immer gleich dargestellt. Da die Bildhauer diese Statuen in einer Art heiligen Trance und ohne Vorlage schufen, wurde dies auch oft als Beweis für die Existenz der Götter herangeführt.

Hier jedoch war Blix der Darstellung der Drei so nahe, dass er sie mit der Hand hätte berühren können, und sah Einzelheiten, die ihm vorher entgangen waren. Von Soltar sah man außer dem schmalen Mund und dem energischen Kinn nicht viel, doch entdeckte er am Kinn eine kleine, feine Narbe. Astartes Schönheit war unvergleichlich, wobei ihre Schönheit nicht aus der Vollkommenheit rührte, die man zum Beispiel so oft bei den Elfen sah, sondern von einem Gesicht, das lebte, Lachfalten besaß, von einem fein geschwungenen Mund, den Grübchen in den Wangen und den feinen Falten, die das Wesen eines Menschen zeigten.

Boron sah aus, als wäre er direkt vom Exerzierplatz der Zitadelle hierher marschiert, seine Rüstung ähnelte zudem sehr der eines Bullen, und auch wenn der Gott meist gerüstet dargestellt wurde, fragte Blix sich, ob er Boron jemals zuvor bewaffnet gesehen hatte. Eines jedoch war gewiss, einen schweren zweihändigen Kriegshammer wie diesen fand man nicht in den Rüstkammern des Reichs!